



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

2. Sodom und Gomorra

*Mary Nell Wyatt, Newsletter 10, Januar 1995;
ins Deutsche übertragen von Pfr. Paul Veraguth*

Eine unabsichtliche Entdeckung

Die Lokalisierung dieser fünf Städte Sodom, Gomorra, Admah, Zeboiim und Lasa, genauso wie anderer Städte in der Jordan-Ebene, hat lange Zeit Anlass zu Untersuchungen und Spekulationen gegeben. Den meisten, welche sich mit dem Thema befassen, ist bekannt, dass sich einige Theorien durchgesetzt haben. Eine von ihnen geht davon aus, dass die Städte heute unter der Südspitze des Toten Meeres liegen. Eine andere identifiziert die Städte mit 5 archäologischen Fundstellen auf einem Plateau, das auf der jordanischen Seite des Jordantales liegt. Jedoch liegt dieses Plateau 500 m über dem Talgrund, wo doch die Schrift von den Städten unten in der Ebene spricht. Dagegen spricht auch ihre Ausmasse: Die grösste misst nur gerade 400 Aren, die kleinste deren 80.

Ron hatte eigentlich gar nie den Plan, diese Städte zu suchen. Aber von 1978 an macht Ron eine Unzahl von Reisen der israelischen Küste des Toten Meeres entlang. Die Projekte, an denen er arbeitete, führten ihn immer wieder hier durch. Es passierte ihm dann in den achtziger Jahren, dass ihm plötzlich einige sehr auffällige „Formationen“ des Gesteins ins Auge stachen. Sie sahen für ihn wie Stadtmauern und Gebäudeteile aus, auch wenn sie alle dieselbe weisse Farbtönung hatten. Einige Jahre unternahm er nichts weiter gegenüber diesem Verdacht. Doch 1989 erhielt ich einen Telefon-Anruf von ihm, während er in Israel war. Er sagte mir kurz und bündig, er glaube, er habe die 5 Städte lokalisiert. Er schilderte mir ihre geographische Lage und bat mich dann noch, ein paar Nachforschungen in der Schrift hinsichtlich ihres Ortes zu machen. Dann sagte er mir noch, die Städte seien nicht am Süd-Ende des Toten Meeres, sondern sie seien über viele, viele Kilometer verteilt, beginnend bei der besagten südlichen Spitze; aber die nördlichste liege noch 15 Kilometer über dem Nordende des Salzsees. Bisher sei er nur der Küstenlinie gefolgt und vier von ihnen ausgemacht, aber diesmal sei er noch weiter nördlich gefahren, um zu schauen, ob es noch eine fünfte gäbe, - und es gibt sie!

Er sei mit seiner Begleitgruppe auch in eins dieser weissfarbigen Gebiete hineingefahren. Dieser Abstecher hat ihn dann überzeugt, dass es sich bei dieser Formation nicht um ein blosses geologisches Phänomen handelt. Er fand eine Stelle, wo eine Strasse frisch durch einen dieser weisslichen Schuttkegel geschnitten worden war. An dieser Stelle zeigte der ganz frische Strassenabschnitt an seiner Böschung das erstaunliche Innere dieser Materie: Die Schichtung des Gesteins war dermassen gewellt, dass an eine natürlich-geologische Entstehung nicht zu denken war.

Wo genau liegen die Städte?

Auf der Suche nach Anhaltspunkten in der Schrift für die Lokalisierung der Städte fand ich die Erwähnung von vier der fünf Namen; sie waren als Grenzstädte der Kanaaniter erwähnt: „Und das Gebiet der Kanaaniter erstreckte sich von Sidon nach Gerar hin, bis Gaza, nach Sodom und Gomorra und Adma und Zeboiim hin bis Lasa“ (1.Mose 10,19). Wenn man nun



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

eine Karte betrachtet, so ist es kaum vorstellbar, dass Sodom, Gomorra, Adma und Zeboim einzeln als Grenzorte aufgelistet wären, wenn sie so dicht beieinander lägen und zur selben Region gehörten, nämlich zum Süd-Ende des Toten Meeres. Viel logischer erscheint es doch, wenn sie als eine Reihe von Grenzstädten in einer gewissen Distanz zueinander liegen, um als solche nach dem biblischen Bericht die Grenzlinie von Kanaan zu markieren.

Ron beschrieb die Lage jener fünf Städte, die er ausgemacht hatte, als eine sich über mehr als 70km erstreckende Kette von Stützpunkten der damaligen Zivilisation Kanaans. Dies erstaunte auf den ersten Blick und erschien eher als Fantasie. Ich selber war ja auch mit den altgültigen Theorien vertraut und war nie auf die Idee gekommen, daran könnte etwas falsch sein. Nun trug ich all die Punkte auf der Karte ein, wie Ron sie mir beschrieben hatte. Vor allem war es der Standort der letzten Fundstätte, den ich als schier unglaublich einstufte: Zeboim. Er hatte mir gesagt, dieser Ort liege einige Meilen nördlich des Toten Meeres, nördlicher noch als Jericho. So machte ich mich daran, in der Bibel ein paar Hinweise zu finden, und stiess dabei in 1.Sam.13,16ff auf einen höchst aufregenden Zusammenhang: *„Und Saul und dessen Sohn Jonathan, und das Volk, das sich bei ihm aufhielt, lagerten zu Geba-Benjamin; die Philister aber hatten sich zu Michmas gelagert. Und der Zerstörungstross ging aus vom Lager der Philister, in drei Haufen: ein Haufe wandte sich des Weges nach Ofra, nach dem Lande Schual hin. Ein Haufe wandte sich auf den Weg nach Beth-Horon, und ein Haufe wandte sich des Weges nach der Grenze, die emporragt über das Tal Zeboim nach der Wüste hin.“* Ich schaute mir nun die Karte genauer an, und dann wurde es mir klar: Die Philister, die von Michmas ausgingen, ein Haufe nordwärts, einer südwärts und der dritte geradewegs gegen Osten zum „Tal Zeboim“, gingen mit diesem dritten Zerstörungstross genau auf den Ort hin, den Ron als den nördlichsten gefunden hatte. Es leuchtet auch ein, dass der Ortsname noch als Name eines Tales lebendig blieb, auch wenn die Ortschaft selber schon seit vielen Jahren nicht mehr existierte. Der Name „Sodom“ ist ja auch noch lebendig, in dem gleichnamigen „Berg Sodom“. Israel hatte die Kanaaniter vertrieben, denn im Bericht von 1.Sam.13 liegt Zeboim innerhalb des israelitischen Grenzgebietes. Die eingäscherten Überreste markierten Israels Grenze.

Später im selben Jahr 1989 besuchten wir die Fundstätte unmittelbar zu Füssen von Masada und nahmen Proben des Materials mit seinem eigenartigen Weisston mit. Wir alle hatten die gleiche Entdeckung gemacht: Nahm man es in die Hand, so brach es auseinander und zerbröselte zu Pulver. Jedenfalls sah es schon mal wie Asche aus! Aber was man mit diesen Hinweisen tun sollte, glich weiterhin einem Puzzle-Spiel. Schliesslich hatte man diese Stätten buchstäblich aus dem Bewusstsein verdrängt, seit sie im Jahr 1897 v.Chr. zerstört worden waren. Was glaubten die Menschen, was diese bizarren Formationen waren?

So fragte ich ein paar Kamaraleute, die vor den Kulissen dieser seltsamen Gesteinsformationen gerade eine Jeansreklame fabrizierten, ob sie wüssten, was dies für ein Hintergrund wäre. Sie sagten, diese Formen seien entstanden, als das Tote Meer eins dieses ganze Gebiet bedeckte. Sehr interessant. Als wir die Asche in verschiedenen Labors testen liessen, hat man uns Bescheid gegeben, es handle sich um Asche. Darüber hinaus hatten uns verschiedene Geologen gesagt, jedes Gebiet, das einmal unter Wasser gestanden habe, enthalte Tonschichten. Jedoch das von uns zur Untersuchung gebrachte weissliche Material enthielt keinen! Es hatte nie unter Wasser gestanden. Und was noch ein deutlicherer Hinweis für die Falschheit jener Theorie war: Hätte einst das Tote Meer einen so hohen Wasserstand gehabt, so hätte diese bizarre Formation im ganzen Gebiet der einstigen Wasserfläche gleichmässig verteilt sein müssen. Doch das waren sie nicht. Es gab sie nur an einzelnen Stellen. Als nächsten Schritt mussten wir nun das Puzzle zusammensetzen. Wir waren uns alle einig, dass es sehr schwierig sein würde, irgendjemanden davon zu überzeugen, dass es sich hier um diese fünf Städte handelte, wenn die stichhaltigen Beweise fehlten.



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Ein alter Zeuge wird beigezogen

Wir verbrachten einige Zeit damit, die Schrift wieder neu auf diese Dinge hin zu befragen, um alles herauszufinden, was hier zu finden war. Rons Theorie hatte die alteingesessene Garde von Bibelwissenschaftlern bereits ziemlich verärgert: Er positionierte die fünf Städte zwischen dem Süd-Ende des Toten Meeres bis weit über dessen nördliches Ende hinaus. Und jetzt fanden wir auch einige biblische Schlüsselstellen zu dieser Frage, - Dinge, ja Details, die man oft übersehen oder überlesen hatte. Einige der nun folgenden Bibelverse haben wir gekürzt, um den Lesern den springenden Punkt jeweils rasch vor Augen zu führen. Lest aber bitte auch die Verse in ihrem ganzen Zusammenhang in Euren Bibeln nach.

„Und Abram ...ging bis Bethel ... bis zu dem Gebiet zwischen Bethel und Ai, ... zu der Stätte des Altars, den er zuvor daselbst errichtet hatte; und Abram rief daselbst den Namen des Herrn an.“ (1.Mose13,2ff). Diese Passage zeigt uns, wo sich Abram hinwandte, als er aus Ägypten zurückkam. Er zog in die Gegend von Bethel; sein Neffe Lot begleitete ihn dabei. Genau in dieser Phase fiel die Entscheidung, dass sie sich voneinander trennten. Dies geschah aus dem simplen Grunde, weil das Land solch grosse Herden nicht ernähren konnte. Hier waren ja auch andere Herdenbesitzer unterwegs, - die einheimischen nämlich. So fragte Abraham den Lot, welches Gebiet er wählen möchte, und gab ihm damit das „Vorkaufsrecht“. Sie standen also beide an besagtem Ort, und *„Lot hob seine Augen auf und sah die ganze Ebene des Jordan, dass sie ganz bewässert war (bevor der Herr Sodom und Gomorra zerstört hatte), gleich dem Garten des Herrn, wie das Land Ägypten, bis nach Zoar hin. Und Lot erwählte sich die ganze Ebene des Jordan, und Lot zog ostwärts; und sie trennten sich voneinander. Abram wohnte im Lande Kanaan, und Lot wohnte in den Städten der Ebene und schlug Zelte auf bis nach Sodom.“ (1.Mose13,10ff).*

Offensichtlich stand Lot auf einer Anhöhe der Region Bethel, sonst hätte er nicht ins Jordantal hinab sehen können. Allerdings ist dies ziemlich eine Distanz bis dorthin. Wegen der Bergzüge kann von Bethel aus nur das Nordende des Tales gesehen werden. Der südliche Teil mit Sodom und Gomorra kommt gar nicht ins Blickfeld. Ein Autor im späten 19. Jahrhundert hat diesen Sachverhalt vor Ort nachgeprüft und Folgendes dazu geschrieben: *„Was man sehen kann, ist das nördliche Ende des Toten Meeres, das Jordantal und den Fluss, der sich wie ein blaues Band durch die grüne Ebene. Die Hügel von Engedi versperren den Blick auf das Süd-Ende des Toten Meeres komplett. Nur, wie schon erwähnt, sein nördliches Ende ist sichtbar, und etwa drei bis fünf Kilometer dieses Sees. Ich habe diesen Sachverhalt geprüft, indem ich über all die Hügel von Bethel gewandert bin.“* (Henry A. Harper, „The Bible and Modern Discoveries“). Das läuft doch darauf hinaus, dass Lot das Nordende dieses Tales sah, das jetzt von der Salzflut des Toten Meeres gefüllt ist. Als er ostwärts wanderte, war dies die Richtung seines künftigen Wohnsitzes. Er kam dann in den Städten der Ebene zu wohnen; die Mehrzahl zeigt, dass dies vorerst nicht ein spezifischer Ort war. Eher weist dieser Ausdruck auf die Wanderbewegungen des Nomaden Lot hin. Dann aber stellte er sein Zelt vor Sodoms Toren auf, und gegen das Ende der Geschichte hin hören wir, dass er dort festen Wohnsitz nahm. Alles in allem war es ein grossflächiges Gebiet, - sonst wäre es für einen Wanderhirten mit einer so grossen Herde wie die Lots nicht interessant gewesen (Hätte er nur eine kleine Herde gehabt, so hätte er sich von Abraham nicht trennen müssen). Dass er dann auch noch vor den Toren Sodoms, wo er schliesslich blieb, genügend Weideland antraf, weist wiederum darauf hin, dass diese Städte im Grünen lagen und nicht alle auf einem Haufen waren.



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Welche Art von Überresten darf die Archäologie erwarten?

Der biblische Bericht erwähnt die finale Plage jener Stadtstaaten: Es regnete aus dem Himmel Schwefel auf sie herab, eine Art von Feuerhagel. *„Und der Herr liess auf Sodom und auf Gomorra Schwefel und Feuer regnen vom Herrn her aus dem Himmel; und er kehrte diese Städte um und die ganze Ebene und alle Bewohner der Städte und das Gewächs des Erdbodens.“* Die einzige Erwähnung des Zustandes jener Stadtüberreste während der Zeit Christi finden wir in den Schriften der Apostel Petrus und Judas: *„...und die Städte Sodom und Gomorra einäscherte und zur Zerstörung verurteilte, indem er sie denen, die gottlos leben würde, als Beispiel hinstellte.“* (2.Petr.2,6) Dieser Vers ist randvoll von Informationen. Auf der einen Seite zeigt er uns, dass die Städte nun zu Asche geworden waren. Dies scheint auf den ersten Blick eine Selbstverständlichkeit zu sein, zumal die Städte ja durch Feuer zerstört wurden. Doch die Verfechter der Theorie, dass die fünf Städte auf dem Hochplateau auf der jordanischen Seite liegen (Bab edh-Dhra, Numeira etc) haben geirrt, weil sie behaupteten, die Städte seien *nicht* eingeäschert. Man findet dort zwar Brandspuren, aber man findet ebenso sehr Überreste von Nahrungsmitteln und andere Gegenstände, die noch intakt sind. Petrus hingegen sagte, sie seien eingeäschert; und zudem stellt er sie als ein Beispiel für die hin, die „gottlos leben“. Das griechische Wort für „Beispiel“ heisst „hypodeigma“ und spricht von etwas, das man sieht, das man also noch betrachten kann. Es ist buchstäblich *vor unseren Augen*. Judas bewegt sich auf der gleichen Argumentationslinie, wenn er diese Städte als den Beweis für den Lohn der Bosheit erwähnt: *„Wie Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte, die sich (gleicherweise wie jene) der Hurerei ergaben und anderem Fleische nachgingen, als ein Beispiel vorliegen, indem sie des ewigen Feuers Strafe leiden...“* (Jud.7) Auch hier wird ein verwandtes griechisches Wort verwendet („deigma“), welches ein sichtbares Beweisstück meint. Die Sprachwurzel des Wortes bedeutet „zeigen“, „vor Augen führen“.

Die andere bekannte Erwähnung dieser Städte findet sich beim jüdischen Geschichtsschreiber Josephus, im 4. Buch des Werkes „Die jüdischen Kriege“, Kapitel 8. Er schreibt dort: *„Nun, dieses Gebiet ist so traurig abgebrannt, dass sich niemand die Mühe nimmt, ihm einen Besuch abzustatten... Einst war es ein blühendes, fröhliches Land für den Reichtum seiner Städte wie auch für seine Landwirtschaft, doch jetzt ist alles verbrannt. Dies steht im Zusammenhang mit der Gottlosigkeit seiner damaligen Einwohner: Blitze brannten alles nieder. Die Folge davon ist, dass ein Mahnmal dieses göttlichen Feuers zurückgeblieben ist; man kann die Umrisse der fünf Städte bis auf den heutigen Tag sehen...“* Josephus hat damit haargenau beschrieben, was von den fünf Asche-Städten auch heute noch sichtbar ist. Allesamt in den typisch weissen Farbton getaucht, verraten die Umrisse und Einzelformen all die Charakteristika von antikem Städtebau, und zwar in augenfälliger Weise bis hin zur Konstruktion der Stadtmauern.

Die Zerstörung dieser Städte geschah vor zirka 3900 Jahren; es ist daher erstaunlich, dass *überhaupt* noch ganze Haufen von Asche vorhanden sind. Dass diese Zerstörung von göttlicher Hand geschah, kann man verstehen; doch auch die *Bewahrung* dieses Aschedenkmalhs müssen wir als göttliches Wunder begreifen. Die Asche selber ist nicht vergleichbar mit dem, was wir sonst als Asche kennen und was vom Winde verweht wird. Es handelt sich hier um eine kompakte Asche: An der Oberfläche ist dieses verkrustete Material hartgebacken und sehr dicht. Sobald man einen solchen „Ascheofen“ aber aufbricht, erweist sich das Innere als viel poröser, leichter und pulvriger als die Aussenseite. Nach ein paar weiteren Brechungen zerfällt alles in Staub. Der Verbrennungsvorgang ist ein chemischer Prozess; deshalb lasen wir uns in dieser Materie etwas ein und fanden heraus, dass die Studie des Franzosen Lavoissier über die Natur von Sauerstoff und Verbrennung zustande kam, als



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

er eine interessante Entdeckung machte: Substanzen, die mit Hilfe von Schwefel verbrannt wurden, hinterliessen eine schwerere Asche als die ursprüngliche, unverbrannte Substanz. Weitere Studien über Verbrennungsprozesse führten in sehr komplizierte Zusammenhänge hinein; es ginge zu weit, darauf hier einzugehen. Zusammenfassend kann man aber sagen: Das Ereignis der Zerstörung jener Städte war ein genauestens voraus geplanter und kontrollierter chemischer Vorgang. Er führte zum Resultat, dass die Verbrennung äusserst schnell vor sich ging, jedoch in einem solchen Gleichgewicht der Kräfte, dass keine Explosion entstand.

Die Schnelligkeit der Zerstörung von Stadt und Land durch Feuer wird auch im zeitlichen Ablauf, den der biblische Bericht wiedergibt, unter Beweis gestellt. Bekanntlich ging's erst los, als Lots Familie samt und sonders ganz aus Sodom geflohen war und sich schon *in Zoar* befand. „*Die Sonne war aufgegangen auf Erden, als Lot nach Zoar kam. Da liess der Herr Schwefel und Feuer regnen...*“ (1.Mose19,23f) Nach dem Sonnenaufgang brach die Katastrophe also herein. Kurz darauf war alles schon vorüber: „*Abraham aber machte sich früh am Morgen auf an den Ort, wo er vor dem Herrn gestanden hatte, und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra und alles Land dieser Gegend und schaute, und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande wie der Rauch von einem Ofen.*“ (1.Mose19,27f). Als sich Abraham erhob, sah er schon den Himmel voller schwarzen Rauches. Da er seiner Herden wegen gleich nach Sonnenaufgang aufstehen musste, bleibt zwischen der Ankunft Lots bei Zoar und der vollendeten Tatsache, die sich Abraham ansehen musste, nur eine minimale Zeitspanne.

Etwas, das auffällt und sehr interessant ist, wenn man die verschiedenen Plätze besucht, sind die Schichtungen *allen* aschernen Materials. Hunderte, ja tausende von Schichten sind vorhanden, und keine davon ist wirklich dick. In hochgradig brennenden Feuern respektive in heissen Flammen, die Alkali- oder Erdalkalimetalle enthalten (z.B. Natrium oder Kalzium) ziehen sich die positiven und negativen Ionen an und beziehungsweise stossen sich ab. Und dies führt dann zu dem vorliegenden Schichtungseffekt. Das Feuer muss ausserordentlich heiss gewesen sein, dass es Stein und Metall völlig verbrennen konnte. Hinzu kommt, dass ein unglaublicher Salzgehalt in dieser Gegend existiert. Natrium ist also in Hülle und Fülle vorhanden, sogar bergweise; denn der Berg Sodom ist der grösste bekannte Salzdom.

Wurde auch Zoar zerstört?

Kopfzerbrechen verursachte natürlich die Tatsache, dass Ron fünf statt der traditionellen vier Brandstätten fand. Dem Bericht der Schrift zufolge hatte Lot mit seiner Frau und den beiden Töchtern ja die Erlaubnis, nach Zoar zu fliehen. Sie sollten dem drohenden Unheil entkommen können. Man hat diese fünfte Stadt noch ein wenig südlicher als Sodom lokalisiert. Zwischen diesem kleinen Städtchen und dem grossen Sodom liegt ein Ausläufer des Sodomberges. Dies wiederum fügt sich nahtlos in die biblische Darstellung der Ereignisse: Als Lots Frau durchs Zurückschauen ziemlich in Verzug geriet, wurde sie zu einer Salzsäule. Ein Hinweis darauf, dass gleichzeitig zum Feuerfall auch ein anderer chemischer Prozess im Gange war. Dieser Vorgang, was immer es auch war, verwandelte einen bestimmten Umkreis in Salz, und Lots Frau erwischte es in dieser unheimlichen Metamorphose. Der fünfte Ort war sehr viel kleiner als die andern vier und hatte eine geometrisch perfekte Quadratform. War dies nun Zoar?

Wir wissen, dass Zoar nicht zusammen mit den andern Städten zerstört wurde. Die Antwort auf diese Frage fanden wir auch im biblischen Bericht: „*Und Lot ging weg von Zoar und blieb auf dem Gebirge mit seinen beiden Töchtern; denn er fürchtete sich, in Zoar zu bleiben.*“



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Und so blieb er in einer Höhle mit seinen beiden Töchtern. Da sprach die ältere zu der jüngeren: Unser Vater ist alt, und kein Mann mehr ist im Lande, der zu uns eingehen könnte nach aller Welt Weise. so komm, lass uns unserem Vater Wein zu trinken geben und uns zu ihm legen, dass wir uns Nachkommen schaffen von unserem Vater.“ (1.Mose19,30ff). Es muss einen Grund geben, dass es Lot in Zoar mit der Angst zu tun bekam und von dort flüchtete. Seine nächste Station war eine Höhle, und wir vernehmen, dass seine Töchter eine Bilanz zogen: „Im Land“ (oder genau übersetzt: „auf der Erde“) gibt es keinen Mann mehr für uns. Wenn man diese Zeilen genau liest, kommt man nicht mehr um diesen Eindruck herum: Lots Töchter glaubten kurz nach dem Verlassen von Zoar, sie seien die einzig Überlebenden auf der Erde. Wie hätten sie so etwas denken können, ausser wenn sie auch Augenzeugen des Untergangs von Zoar gewesen wären? Das Land rings um die damaligen Grossstädte war ja sehr weiträumig verbrannt; für Lot und seine Töchter machte dies praktisch den Eindruck eines Weltuntergangs, den nur sie und anfänglich das Städtchen Zoar überlebt hatten. Dann aber, als sie in Zoar lebten und feststellten, dass diese Leute genauso verdorben waren wie die Sodomiten, packte sie das Grauen und die Panik vor einem bevorstehenden, genau gleichen Gericht, und sie flohen unter das sichere Dach einer Höhle. Hier erwarteten sie die baldige Zerstörung Zoars, die dann auch eintraf. Ob bereits am kommenden Tag oder erst in den folgenden Monaten, - das entzieht sich unserem Wissen. Tatsache ist, dass Josephus fünf Städte erwähnt, was das oben stehende Zitat auch belegt. Tatsache ist auch, dass jene viereckige Kleinstadt südlich von Sodom dasselbe Schicksal erlitt wie ihre grosse Schwester.

Erkennbare Strukturen einer Stadtanlage

Wir planten nun als nächstes, in die besterhaltene Stadtruine zu gehen, was offensichtlich Gomorra ist, und zu schauen, ob wir den Verlauf und Umfang der Stadtmauer definieren und die Strassenzüge lokalisieren konnten. Ein schier unfassbares Mass an Erosion hatte über die fast vier Jahrtausende schon stattgefunden. Darum steckten wir unsere Erwartungen nicht allzu hoch. Doch als wir da waren, gab's doch ausserordentliche Überraschungen. Wir parkierten und gingen dann zu Fuss einer Struktur entlang, welche wie die nördliche Stadtmauer aussah, aber unser Blick blieb bald an einem andern Objekt hängen, das ganz für sich da stand, etwa 200m von dem Gebilde entfernt, das wir als Mauer betrachteten. Es hatte die Form einer Sphinx. Als wir es erreicht hatten, standen wir unvermittelt vor einer offenen Stelle der Mauer. Wir traten ein und zogen den „Strassen“ entlang. Dabei machten wir die Feststellung, dass dieselben sich wirklich wie Strassen zueinander verhielten. Wenn es nur ausgetrocknete Flussbette gewesen wären, so wären sie aufs Geratewohl von den höheren Schichten und „Bergen“ herunter geflossen und hätten die typischen Kanyonläufe entwickelt. Hier aber eine Ordnung und Anordnung in allem, was wir sahen.

Auch etwas anderes fesselte unsere Aufmerksamkeit: Es machte den Anschein, als wären die eigentlichen Gebäude um eine ziemliche Lage höher als die Strasse, auf der wir gingen. und dass unterhalb eines gewissen Levels alles aussah wie Haufen von weissem Pulver. Als wir zu graben angingen, stellten wir fest, dass wir praktisch auf dem natürlichen, felsigen Boden standen. Das zeigte uns, dass nicht nur die Städte komplett verbrannt waren, sondern auch der Humus und der sonst übliche Erdboden bis auf den Felsgrund zu Asche verbrannt war. Das hatte logischerweise dazu geführt, dass die Strassen nun auf einem tieferen Niveau lagen als die gebäudeartigen Strukturen.

Nun entschieden wir uns für eine Fahrt per Drahtseilbahn auf den Gipfel des Berges Masada, wo einst Herodes seinen Palast hatte. Wir erhofften uns, von hier aus eine Art Luftaufnahme von dieser am besten erhaltenen Städtestruktur machen zu können. Der Zufahrtsweg, der von



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

der Hauptstrasse entlang dem Ufer des Toten Meeres abzweigt und nach Masada führt, ist in die einige der Geröllhalden aus Gomorra-Asche eingeschnitten. Vom Masada-Gipfel aus sahen wir natürlich nun Dinge, die wir in dieser Form aus der Froschperspektive nicht hatten erkennen können. Man konnte zum Beispiel Ausschnitte im Grundriss erkennen, die wie künstlich aufgeschüttete Plattformen aussahen. Uns war bekannt, dass antike Städte solche künstlichen Erhebungen für ihre Tempel hatten. Die Stadtteile mit solchen Erhebungen enthielten sogar Plattformen, die zikkurratförmig gestaltet waren, also mit Stufen, die gegen oben kleiner werden. Aus dieser urtümlichen Architektur entwickelten sich später übrigens die Pyramiden. Zuoberst waren auch wieder gross dimensionierte Aschefiguren sichtbar, vergleichbar der „Sphinx“, die uns schon unten begegnet war. Nur um ein x-faches grösser. An Orten, wo sich der Felsgrund höher hob, schienen die aschenbedeckten Strukturen auch höher zu liegen und sich wie terrassenförmig dem Verlauf der Landschaft anzupassen. Die Mauern, die sich rings um die Stätte hinzog, hatte eine faszinierende Spezialität: Sie war doppelt geführt. Dies entsprach genau den doppelt geführten Mauern anderer kanaanitischer Städte, die man bis dahin ausgegraben hat. Dort, wo auf der Nordseite eine Öffnung vorhanden war (wir gehen davon aus, dies sei der Ort, wo die Tore befestigt waren, und dementsprechend wo die Hauptstrasse ins Stadttinnere verlief), stand an der Westecke ein hohes Gebilde, wie der Turm eines Stadttores. Es konnte nun mit gutem Gewissen ausgeschlossen werden, das Zusammentreffen von solchen Phänomenen sei simpler Zufall. Aber immer noch hatte Ron das Gefühl nicht verlassen, es müsste noch *etwas* geben, was den endgültigen Beweis erbrachte, dass es sich hierbei um diese berühmten Städte handelte. Ein solcher Beweis, dachte er, würde jeden hintersten Zweifel ausräumen. Doch hatten wir keinen Anhaltspunkt, worum es sich dabei hätte handeln können. Doch, eigentlich hatten wir ihn bereits vor der Nase, bloss hatten wir's nicht gemerkt...

Das Beweisstück, für das wir gebetet hatten

Wir baten einige unserer Freunde, dafür zu beten, dass wir finden würden, was die Autentizität dieser Fundstellen bestätigen würde. Manchmal ist es gar nicht leicht, herauszufinden, ob das, was wir meinen es sei uns von Gott aufgetragen, in Tat und Wahrheit ein Auftrag Gottes ist. Vielleicht ist es nur ein Projekt unserer eigenen Wahl. Gerade darum genügte uns die blossе Wichtigkeit der Sache noch nicht. Wir brauchten ein endgültiges Zeichen, einen definitiven Beweis, um sicher zu sein, dass Gott selber hier ein Stück seiner Geschichte ans Licht bringt. Als im Oktober Ron mit Richard Reves wieder auf dem Platz erschien, stellten sie fest, dass es gerade geregnet hatte. In dieser Region kommt das nicht gerade häufig vor, denn die durchschnittliche Niederschlagsmenge pro Jahr beträgt nur etwa einen halben bis einen Zentimeter. Der Himmel war noch bedeckt, als sie an die Arbeit gingen, und das war eine unschätzbare Hilfe. Denn die gleissende Sonne, die auf die weisse Asche schien, machte einen fast blind. Doch jetzt konnten sie leidlich sehen, - und sie sahen wirklich etwas Erstaunliches. Gerade wanderten sie durch das Gebiet, da entdeckte Richard direkt vor sich etwas, das wie ein offener Raum oder eine Höhle aussah. Er fragte Ron, ob sie hier mal hineinschauen sollten. Hätte er diesen Hohlraum nicht gesehen, so wären sie wohl nie in diese Richtung gegangen; doch jetzt gingen sie darauf zu. Dabei kamen sie an einem grossen Asche-Stück vorbei, das unlängst von ziemlich weit oben heruntergefallen sein musste. Wahrscheinlich war der Regen der Auslöser dafür gewesen. Ron hielt an und sah sich die Sache genauer an. Er sah mehrere gelbe Bällchen in diesem abgebrochenen Aschestück. Sie waren jedes inmitten von einem rötlich-schwarzen, verkrusteten Ring. Er grübelte ein solches Bällchen heraus und stellte sofort fest, dass es sich um Schwefel handelte. Er roch



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

daran, - tatsächlich, es *war* unbestreitbar Schwefel. Jetzt hatten sie das Beweisstück! Überall in jenem Aschestück steckten diese gelben Schwefelbälle, in verbranntem Schwefel eingekapselt. In dem Stück, das ich mit mir nahm, war der Schwefelball heraus gefallen; er hatte sich während der Stunden, als wir unterwegs waren, langsam losgelöst. Wie ein Augapfel lag er neben der leeren Höhlung.

Sie schauten sich weiter um, denn sie wussten nun, was es hier zu finden gab. Überall gab es diese Schwefelbällchen, wohin sie auch blickten. Früher hatten sie uns nicht auffallen können, weil eine lockere Asche-Schicht alles zugedeckt hatte. Doch der Regen hatte diese Firnis weggeputzt, und den grossen Brocken hatte er herunter stürzen lassen. Dies hatte die „Hagelsteine“ zum Vorschein gebracht, die in den rötlichen Einschusslöchern wie in entzündeten Wunden steckten. Das rot-schwarze, kristalline Material ringsum zeigte, dass die Kugeln einst gebrannt hatten. Es sah ganz danach aus, als ob dieser Feuerhagel sich durch alles hindurch gefressen hatte. Nach einer Weile aber hatte geschmolzenes Material, das die Kugeln mehr und mehr einhüllte, diese vom Sauerstoff abgeschnitten. Dadurch verbrannten sie nicht vollständig, sondern blieben im Innern der Aschehülle erhalten.

Über die Jahrhunderte wird das ascherne Material erodiert, und die Kugeln kommen an die Oberfläche. Schliesslich fallen sie aus ihren Kapseln und liegen überall auf dem Boden herum. Der Asche wegen hatten wir sie aber früher nicht sehen können.

Die Laboruntersuchungen

Richard, Ron und ich gingen ins Smithsonian Museum und schauten dort die Sammlung über Schwefel in seinen verschiedensten Erscheinungsformen an. Runde Bälle gab es keine. Wir erkundigten uns der Vollständigkeit halber über weitere Sammlerstücke, und man zeigte uns an die fünfzig, die nicht in der regulären Ausstellung zu sehen waren. Aber auch hinter den Kulissen gab es keine Schwefelbälle. Was wir bereits an anderer Stelle ausführlicher beschrieben haben, hier nochmals in Kürze: Die rötliche Farbe ringsum ist eine Folge der Hitze. *„Die Farbe verändert sich mit zunehmender Hitze, beginnend bei dunkler werdendem Gelb, gegen Rot und Dunkelrot zu, und bei 250 Grad Celsius wird sie schwarz (Encyclopedia Britannica).* In selben Lexikon wurde die Erklärung geliefert, weshalb die rötliche Umgebung in kristalliner Form war: *Die monokline (oder prismatisch genannte) Form des Schwefels entsteht, wenn flüssiger Schwefel langsam abgekühlt wird. Die Kristalle haben eine lange, nadelförmige Gestalt.“*

Es stellte sich heraus: Schwefel in einer so reinen Form, dazu in der ballförmigen Gestalt, ist abgesehen von diesem Fundort und seiner Umgebung, nirgends auf der Welt gefunden worden. Darüber haben wir uns Gewissheit verschaffen können. Wir erhielten Berichte, dass ziemlich weit nördlich in der Jordanebene solche Schwefelbälle gefunden wurden. Dies bestätigte, was Ron schon lange geglaubt hatte: Nämlich dass sich diese fruchtbare Ebene mit ihren Städten bis weit in den Norden erstreckte. Wir haben mit einer ganzen Anzahl von Geologen und Chemikern gesprochen, ohne ihnen den genauen Hintergrund unserer Frage zu schildern. Wir waren übrigens nicht die ersten, welche den Schwefel in dieser Form in der dortigen Region gefunden hatten. Als William Albright und Melvin Kyle sich 1924 auf den Weg machten, um

Sodom und Gomorra zu finden, fanden sie auch diese Schwefelbälle. Sie suchten allerdings am südlichen Ende des Toten Meeres nach den Überresten dieser Städte: *Eine Region, in der es Schwefel hagelte, wird etwas von diesem Schwefel zeigen. Das trifft tatsächlich zu: Wir lasen Schwefelkörner in der Grösse meiner Daumenkuppe auf. Es ist mit dem Mergel jener Gebirgszüge der westlichen Seeseite vermischt, und man findet es verstreut am Seeufer, sogar*



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

auf der Ostseite, sieben bis acht Kilometer von dem Riff entfernt, in dessen Mergelschicht die Schwefelklumpen vorkommen. Irgendwie findet man sie überall in dieser Ebene.“

(„*Explorations at Sodom*“, Dr. Melvin Kyle, 1928) Von der damals gängigen Falschinformation geleitet, die Städte befanden sich am Süd-Ende, standen die beiden mitten im eigentlichen Gebiet von Sodom und Gomorra, hielten die Asche aber für den Mergel der westlichen Gebirgszüge oder an anderer Stelle für erdige Kalkablagerungen, welche von den Leuten als Dünger und Anreicherung für kalkarme Böden verwendet würden. Der Grund, weshalb diese Schwefelbälle überall gefunden wurden, ist einfach: Die Schrift spricht davon, dass die ganze Ebene in die Zerstörung der Städte mit eingeschlossen wurde.

Beweisen alle fünf Orte dasselbe?

Unsere nächste und nahe liegende Aufgabe bestand darin, herauszufinden, ob solche Schwefelkugeln an allen fünf Aschestätten anzutreffen waren. Ron erbrachte mit seinem Team diesen Beweis, mit der Ausnahme von Zeboim, das nördlich von Jericho gelegen ist. Als wir im Januar 1991 dorthin kamen, stellte sich heraus, dass dieser Ort mittlerweile jenseits der Grenze lag, hinter dem Zaun, der die grüne Zone entlang dem Jordan absteckt. Über dem Zaun verliefen zusätzlich 3 Stacheldrähte, und es blieb uns nichts anderes übrig als auf bessere Zeiten zu warten. Der historische Ort „Zoar“ liegt dicht bei einem Checkpoint, und wir wollten nicht viel Aufmerksamkeit für unsere Anwesenheit erregen, also verrichteten wir unsere Arbeit sehr unauffällig. Die Schwefelbällchen fanden wir direkt an der Oberfläche in den Ascheschichten. Sodom war weitaus die grösste Stadt, aber es war nicht so einfach, dorthin zu kommen. Sie liegt hinter dem Berg Sodom auf der Ebene, die sich gegen das Gebirge hin erstreckt. Um dahin zu gelangen, muss man ausdauern marschieren und schwierig klettern. Schliesslich fanden wir auch dort, was wir suchten.

Wie wir schon erwähnten, hat die Erosion viel verrichtet und vernichtet, und die am besten erhaltenen Materialien finden sich in Gomorra. Adma seinerseits, am nordende des Toten Meeres, ist stets starken Winden ausgesetzt, denn hier gibt es keine Berge, die Windschatten spenden. Die Asche ist hier auch braun geworden, wahrscheinlich durch eine Substanz, die der Wind herangetragen hat. Doch kann man überall die Aschekruste aufbrechen und sieht wieder die ursprüngliche weisse Farbe im Innern.

Alle diese Städte waren keineswegs klein, - bis auf Zoar. Sie waren sehr, sehr gross für damalige Begriffe, mit Bevölkerungszahlen, die in die Tausende gingen. Das ganze Tal war von bezaubernder Schönheit und Anmut, dass es sogar einem Vergleich mit Eden standhalten konnte. Man geht auch davon aus, dass der Jordan zu jener Zeit weiter floss, bis hinunter in den Golf von Aqaba. Alle Flüsse, bis auf eine bekannte Ausnahme in Afrika, fliessen entweder in einen See oder ins Meer. Zur Blütezeit von Sodom und Gomorra war an der Stelle des Toten Meeres ein Tal, durch welches der Jordan meerwärts weiter floss. Überall gab es hier die Bitumenlöcher, wo dieses Erdharz aus den Tiefen der Erde hervorschwitzte. Hier unten im tiefen Tal arbeiteten die Bitumenträger, doch die Städte lagen höher oben, auf der Ebene. Dies erklärt zuerst einmal, weshalb sie nicht (wie behauptet) später von den salzigen Wassern zugedeckt wurden. Doch es erklärt noch etwas anderes!



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

Die Sünde Sodoms

Die meisten Leute bringen Sodom und Gomorra mit *einer* Sünde in Verbindung, in Zusammenhang mit sexueller Perversion. Und in der Tat, die Einwohner dieser Städte machten sich auf diesem Gebiet schuldig, doch nicht nur jene zur damaligen Zeit, - solche Perversionen gab es durch alle Zeitalter hindurch und gibt es auch heute. Trotzdem: Die Schrift sagt, dass ihre Sünde etwas *anderes* war: „*Siehe, das war die Schuld deiner Schwester Sodom: Hoffahrt und alles in Fülle und sichere Ruhe hatte sie bei ihren Töchtern, aber dem Armen und Elenden halfen sie nicht, sondern waren stolz und taten Greuel vor mir. Darum habe ich sie auch hinweggetan, wie du gesehen hast.*“ (Ez. 16, 49f) Wir vernehmen aufgrund dieser (eher unbekannt)en Schriftstelle, dass die Wurzel ihrer Verdorbenheit in ihrem grossen Reichtum lag: Dieser führte sie zum Götzendienst und zur Verachtung von denen, welchen das Leben kein so reiches Schicksal beschert hatte. Von Stolz und Hochmut erfüllt, schauten sie verächtlich auf andere herab und fühlten sich besser als die übrigen.

Woher kam ihr Reichtum? Eine interessante Frage. Die Erwähnung der Bitumenlöcher mag darauf die passende Antwort geben. Denn Bitumen war in jener Zeit ein unglaublich vielseitiges und kommodos Produkt, dazu erst noch in aller Welt gefragt und verwendet. In der Baubranche wurde es als Dichtungsmaterial für Ziegelstein-Konstruktionen verwendet. Damit liessen sich Fugen verstreichen. Zudem benutzte man es als Zusatz für den Mörtel. Dann wurde es auch zum Verstreichen und Verpechen von Gegenständen gebraucht, die wasserdicht sein sollten. Ein gutes und bekanntes Beispiel dafür ist das Körbchen, auf dem Mose im Nil schwamm. Oder weiter zurück die Arche Noahs. Die Enzyklopedia Britannica sagt sogar von der heutigen Zeit, „*in seinen verschiedensten Formen ist Bitumen eine der am weitesten verbreiteten Substanzen.*“ Unter den Ebla-Täfelchen findet sich eine Tafel, die eine Einkaufsliste von verschiedenen Gegenständen enthält, wobei der Preis für jeden Posten in Silber angegeben ist. Was kostet am meisten? Raten sie? Bitumen! Die Leute von Sodom brauchten dabei praktisch nur auf den Sitzplatz vor dem Haus schlendern und konnten es aus dem Erdschlund schöpfen. Sie mussten weder hart arbeiten noch ständig schwitzen noch sich die Hände dreckig machen. Ihr schwarzes Gold floss unter ihrer Villa hervor. Darum wollten die Könige der umliegenden Länder sie zu Vasallen machen: Wie gern hätten sie sich das leichte Geld verdient, - durch Besteuerung der Bitumenproduktion! Vom Bitumenkrieg erzählt 1.Mose 14...

Dieser Bitumen könnte auch einen Hinweis liefern, weshalb es zur Auslösung des Holocaust in der Jordanebene gekommen ist. Bitumen-Gruben, oder Pech-Löcher, entstehen aus einer Erdöl-Ansammlung im Erdinnern, die an die Oberfläche dringt; die Erde „schwitzt“ ein Schweröl-Produkt aus. Wo Öl ist, da ist stets auch Erdgas, und auch dieses kann in die Lufthülle hinaus verdunsten. Das alles mag Spekulation sein, doch diese Region birgt in sich die Elemente, das Potential und die Anzeichen für riesige erdgeschichtliche Umwälzungen. Eine von ihnen bildete einen neuen See, vertiefte die Lage unter den Meeresspiegel, versperrte so dem Fluss den Abfluss und verwüstete eine fruchtbare Ebene in ein wüstes Niemandsland.

Was die Ebla-Tafeln sagen

Als die Archive (oder Bibliotheken) des antiken Ebla in Nordsyrien 1975 entdeckt wurden, liess der Übersetzer, Giovanni Pettinato, verlauten, er habe die Namen der fünf Unglücksstädte nicht nur aufgelistet gefunden, sondern sogar in der selben Reihenfolge wie



Funde machen Geschichte lebendig

Edition 2.2011, © by Blue Beret Werbeagentur, Thun

im ersten Mosebuch. Jedoch die syrische Regierung „geriet in Zorn wegen dem Wert, den der Westen der biblischen Bedeutung dieser Tontäfelchen beimass“ (BAR, Mai/Juni 1980, S. 48). Dies war der Anfang einer breiten Kontroverse über diese Täfelchen. Denn die Syrer hatten den Eindruck, im Westen wolle man die biblischen Patriarchen aufgrund dieses Fundes mit altsyrischer Geschichte in Zusammenhang bringen, etwas, für das sie nicht geradestehen wollten. Dieser Druck führte schliesslich zur Resignation von Pettinato; er widerrief in einem offiziellen Brief seine Übersetzung vieler Täfelchen. Dies ist aber einmal mehr ein Paradebeispiel dafür, wie die Sache läuft: Die Täfelchen enthalten Beweismaterial und bestätigen die Richtigkeit des biblischen Berichts, - und Satan versucht mit allen Mitteln, die Sache unter dem Deckel zu halten. Der später eingesetzte Direktor der italienischen Ausgrabungsmission in Ebla gab eine Erklärung heraus, welche begreiflich machen soll, was zur Widerrufung Pettinatos geführt hatte: „Diese Verbindungen (zwischen Ebla und Bibel, Anm.d.Vf) wurden durch zionistisch-amerikanische Zentren propagiert, um daraus Kapital zu schlagen für ihre abscheulichen Absichten: Alles lief darauf hinaus, zu beweisen, dass die expansionistische Kolonialpolitik der zionistischen Anführer historisch begründet war.“ (dito, S. 49). Als Pettinato seine Übersetzungen widerrief, blieb er doch dabei, dass zwei Namen richtig übersetzt waren: Sodom und Gomorra. Auf dem Hintergrund der heftigen Anwürfe von Seiten der syrischen Regierung (die damals kommunistisch war) und des intensiven Hasses auf die Israelis können wir meiner Meinung nach getrost die erste und beweiskräftige Übersetzungsversion als die echte betrachten. In seiner Originalversion schreibt der Übersetzer, ein König dieser Städte sei erwähnt, nämlich Birscha. Genau dasselbe sagt die Schrift: „...dass sie Krieg führten mit Bera, dem König von Sodom, und mit Birscha, dem König von Gomorra, und mit Schinab, dem König von Adma, und mit Schemeber, dem König von Zeboim, und mit dem König von Bela, das ist Zoar.“ (1.Mose14,2)

Was an diesen Tontafeln so fasziniert, ist die Tatsache, dass sie von einer wohl etablierten Stadt kommen, die eine ansehnliche Grösse hatte und zur Zeit von Sodom und Gomorra existierte. Der biblische Bericht macht deutlich, dass Sodom und Gomorra 24 Jahre nach dem Auszug Abrahams aus Haran erfolgte, einer Stadt, die nur etwas über 200km von Ebla entfernt war. Ebenfalls in der Ebla-Bibliothek sind unbestrittene Namen enthalten, die an die Verwandtschaft Abrahams erinnern: Phaliga (Peleg), Til-Turakhi (Terah), Nakur (Nahor), und last but not least Haran selber. Nicht nur das, sondern sie erwähnt auch „Ur in der Region von Haran“. Dies ist bekanntlich die Stadt, aus der Abraham ursprünglich auszog.

Sodom und Gomorra und deren Schicksal ist nicht ein Märchen. Es handelt sich um ein historisches Ereignis, - um eines, das genau in der Weise vor sich ging, wie die Schrift es schildert. Doch es ist nicht nur historisch, sondern sein Andenken bleibt für alle kommenden Generationen als ein „sichtbares Beispiel“ erhalten, wohin Gottlosigkeit führt; so sagt es uns Petrus. Diese Städte geben der ganzen Nachwelt den Beweis, dass es „ein ewiges Feuer der Vergeltung“ gibt. Auch Maleachi schreibt im letzten Buch des alten Testaments vom Lohn der Gottlosigkeit: „Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, und der kommende Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und er wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln. Und ihr sollt herausgehen und springen wie die Mastkälber. Ihr werdet die Gottlosen zertreten, denn sie sollen Staub unter euren Füessen werden an dem Tage, den ich machen will, spricht der Herr Zebaoth.“